

WERNER MARXER

Gratwanderer zwischen Innen- und Aussenwelt

VON HENNING K. FRHR. V. VOGELSSANG

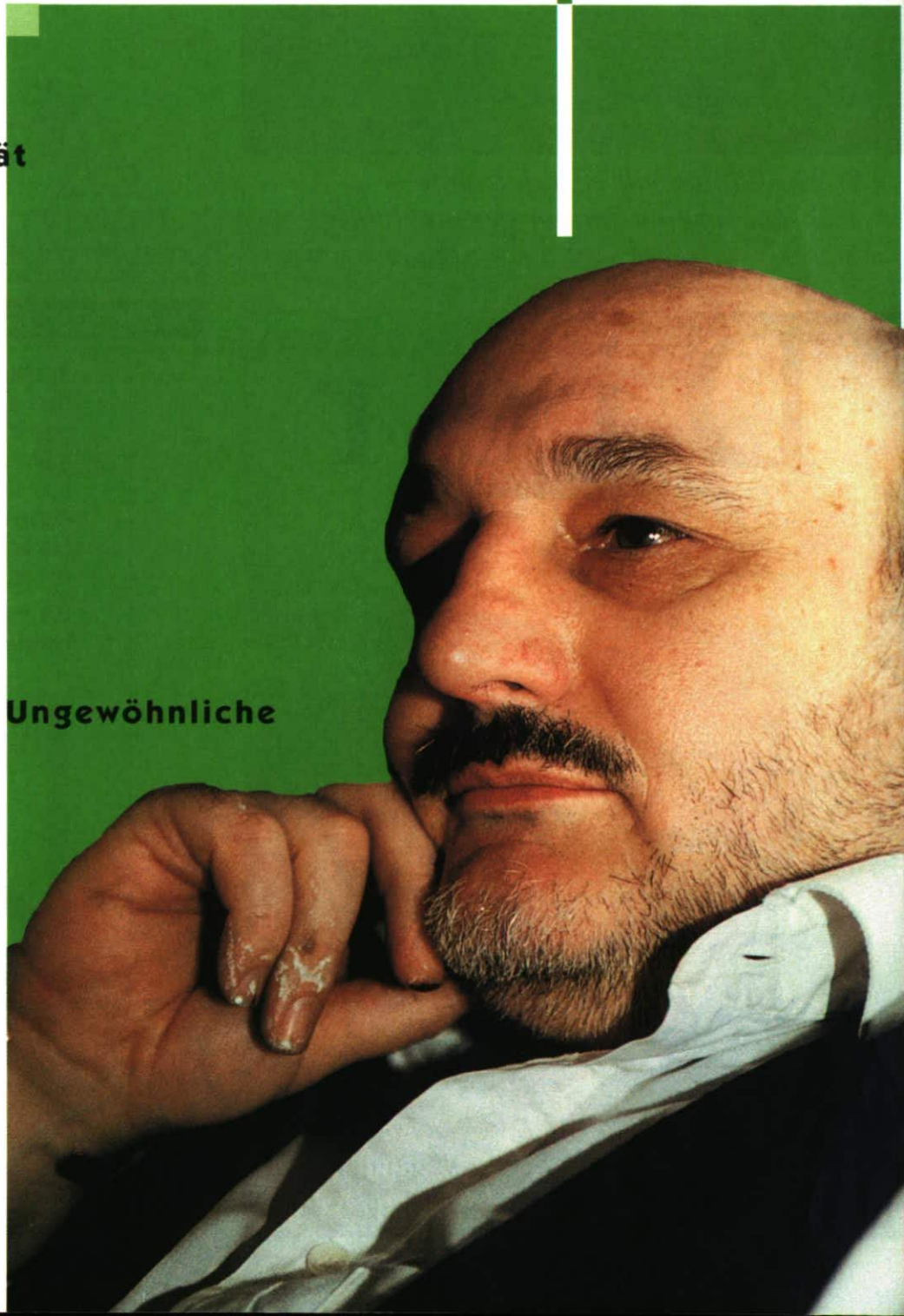
Hauptmerkmal des kräftigen, mittelgrossen Mannes ist seine unbändige Entdeckerlust. Man könnte sie auch Rastlosigkeit, Forschungsdrang, innere Unruhe, ebensogut aber Neugier, Lebensfreude, **Kreativität**

nennen. Manches, was er «so nebenbei» alles schon gemacht, ausprobiert, gelernt und entdeckt hat, erfahren wir beiläufig, hat er bei der anfänglichen Auflistung seines bisherigen Tuns gar nicht erwähnt. Wenn Werner Marxer sein Leben ausbreitet, dann stehen in dessen Mittelpunkt eben nicht chronologische Abläufe, seine Ausbildungen, die Scheidung, Qualifikationsnachweise, Rechtfertigungen oder erfüllte Erwartungen; was da Relevanz hat, ist sein Leben, sein Streben, es eigenverantwortlich und durchaus mit Verantwortungsbewusstsein zu gestalten.

Sein Haus, nach eigenen Vorstellungen durch einen Architekten mit **Sinn fürs Ungewöhnliche** gebaut, ist wie ein Programm; es lässt viele An- und Einsichten zu, atmet Weite und Licht, aber auch dunkle Winkel und Höhe, Kreis und Viereck. Sein Leben zeugt von Lust an Spontaneität und nonkonformistischem Handeln – nicht als Selbstzweck, aber doch auch mit dem Ich-will's-wissen-Gedanken im Hintergrund. Beruf und Kunst üben für ihn eine Wechselwirkung aus. Im Lebensablauf scheint das durch: Realschule Eschen, Lehre bei Ivoclar, Chemielaborant in Forschung und Entwicklung, Bewerbung bei der Polizei, Polizeischule Zürich, Polizeidienst, Kriminalpolizei Ressort Wirtschaftsdelikte, daneben Ausbildung und Diplom zum

Geboren am 25. Dezember 1950, Bürger von Eschen, Vater eines Sohnes und einer Tochter, Polizeichef, Künstler.

Oder sollte man besser sagen: Künstler und Polizeichef?



Treuhänder, um die Branche ebenso zu kennen wie die, die in ihr «wildern», ein Jahr nach der Ermordung von Polizeichef Heinz Hassler Ernennung zum Kripochef durch die Regierung, Polizeichef als Nachfolger des verstorbenen Polizeichefs Vinzenz Batliner.

Die Schule attestierte ihm, nicht gut zeichnen zu können, ein Griechenland-Aufenthalt animierte ihn dennoch. Das Leben revidierte die Schulmeinung. Fachliteratur, schrittweise Weiterentwicklung, zwei Jahre Privatschule für Gestaltung Zürich, Besuch der Kunstschule unter Bruno Kaufmann bis heute.

Der Malerei schloss sich die Philosophie an.

«Ein Wendepunkt in meinem Leben»,

sinniert er, «Werteverschiebungen, viele aufgeworfene Fragen». Einen «positiven Knacks, eine Richtungsänderung» nennt er diese Phase. Das befruchtete ganz sicher auch seine Arbeit in der täglichen Verantwortung. Kunst und Arbeit gehen für ihn eine symbiotische Verbindung ein. Innere Abstützung findet statt, mehr Kraft aus dem Inneren, die in den Beruf hinein wirkt. Fast alles interessiert ihn: Fotografie, Motorradfahren, er hat das Privatpilotenbrevet, ist im TaK-Aufsichtsrat, Mitglied der Liechtensteinischen Philosophischen Gesellschaft. Woher kommt das alles?

«Ich kann sehr viel Kraft auf einen Punkt konzentrieren»,

erklärt er.

Vorlieben? Abneigungen? Gartenarbeit hasst er. Drum gebe es nur Kies ums Haus. Dafür kocht er gern, empfängt mit seiner Partnerin Gäste. Seine Liebe zu Italien schlägt sich auch in der Liebe zur italienischen Küche nieder. Das scheinen jedoch Marginalien zu sein im Verhältnis zu dem, was er sonst noch alles aufgreift. So hat er vor zwei Jahren einen Trommelkurs gemacht, beherrscht südafrikanische Trommeln und australische Aboriginal-Blasinstrumente aus von Termiten ausgehöhlten Eukalyptusstämmen. Schwierig zu beherrschen, beeindruckend auf die Sinne wirkend, wenn man ihm zuhört.

So gesehen, überraschen manche Sätze gar

Werner Marxer:

**Künstler,
Polizeichef,
Mensch –
dies in
allem
und als
erstes.**



«Andere erzählen ein Leben lang von dem, was sie interessieren würde. Ich tue es.»



«Ich bin ein einfacher Mensch, der zufällig Polizeichef geworden ist.»

nicht mehr gross, die er so beiläufig einstreut: «Andere erzählen ein Leben lang von dem, was sie interessieren würde. Ich tue es.»

«Ich bin ein einfacher Mensch, der zufällig Polizeichef geworden ist.»

«Ich kann mit wenig zufrieden sein», sagt er und belegt es eindrücklich durch seinen Bericht von der liebevollen, aber strengen väterlichen Erziehung zur Einfachheit und Bescheidenheit, zu Verzicht und Opfer in der Kindheit: Geschenkt wird einem nichts, hat er damals gelernt, als sich die Familie mit Heimarbeit über Wasser hielt, sich der Vater (bei Keramik Schädler) als Versicherungsagent und Hilfspolizist durchschlug, die Mutter als Näherin mitverdiente und die Kinder mithelfen mussten, und dazu habe auch Tellerwaschen im Hotel Engel gehört, das sei hart gewesen. Arbeit, so auch bei Kraus-Thomson und in der Keramikfabrik, um Geld zu verdienen, habe die Kindheit geprägt. Trotzdem: das Elternhaus ist ihm immer ein Ort der Geborgenheit und Stütze gewesen, wo konservative Werte im besten Sinne gelebt wurden.

Aber er sei immer zufrieden gewesen. Wir Liechtensteiner lebten auf der Sonnenseite des Erdballs, merkt er kritisch an, fühlten uns oft als Mittelpunkt der Welt, nähmen uns zu wichtig. Zugleich sei unsere Konfliktfähigkeit schwach ausgeprägt. Wir orientierten uns einseitig nach aussen, seien oft kleinkariert, weit weg von europäischer Offenheit.

Er hat das im Ausland anders erlebt. So war

er auch in Kanada, machte dort einen Kurs, um mit dem eigenen Ich konfrontiert zu werden, hat in Mailand in einem Atelier gemalt, hat Italienischunterricht genommen – und arbeitet gern in seinem Beruf, mit Menschen. Und es dürfen ihn auch alle kritisieren. Er will keine Masken, sondern echte Kommunikation.

Werner Marxer: Künstler, Polizeichef, Mensch – dies in allem und als erstes.